

Bleib bei uns, denn es will Abend werden (BWV 6)

Lange hat der Jubel nicht angehalten. Ostern – das war gestern. Heute sind wir mit unseren Sorgen wieder allein unterwegs. Der Kantate liegt die Erzählung des Gangs der Jünger nach Emmaus zugrunde, wie sie der Evangelist Lukas – und nur er – berichtet. Zwei Jünger gehen von Jerusalem nach Emmaus und sprechen über das Geschehene, aber keinesfalls freudig, sondern traurig und mutlos. Der Auferstandene gesellt sich unerkant zu ihnen, und sie kommen ins Gespräch. Jesus stellt sich ahnungslos, und die Jünger erzählen von den Ereignissen, von Prozess und Hinrichtung, aber auch von ihrer Bestürzttheit angesichts des verschwundenen Leichnams und Berichten über Engelserscheinungen. Da beginnt Jesus, sie aufzuklären und legt ihnen, angefangen von Moses und den Propheten, die Schriften aus und zeigt, dass dies alles hat geschehen müssen, damit der Messias in seine Herrlichkeit eingehe. Darüber wird es Abend, Jesus stellt sich, als wolle er weitergehen, wird aber genötigt zu bleiben: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt.“ Bei Tisch dann nimmt Jesus das Brot, spricht den Segen, bricht es und gibt es ihnen. Nun gehen ihnen die Augen auf, er aber entschwindet vor ihnen. Sofort brechen sie auf und kehren nach Jerusalem zurück zu ihren Gefährten, um die Osterbotschaft zu bestätigen.

Der Evangelist Lukas schreibt für eine Zeit und für eine Gemeinde, für die die Tradition, wohl wegen ihrer Verschiedenheit, schon zum Problem geworden ist. „Das leere Grab schafft keinen Glauben. Es ist die Trägheit und Unbeweglichkeit des Herzens, die sich Neuem, den Erwartungen nicht Entsprechendem nicht öffnen kann“ (SCHWEIZER). Jesus kommt unvermutet, aber er muss gebeten werden zu bleiben. Und halten lässt er sich nicht. „Festhalten, so wie man einen Freund festhält, um ihn stets verfügbar bei sich zu haben, kann man Jesus nicht. Er kommt im Wort und in der Mahlgemeinschaft; aber nie hat der Mensch ihn einfach zur Verfügung.“ Gott ist kein Besitztum, sondern eine Herausforderung. – Der unbekannte Textdichter der Kantate geht auf den biblischen Bericht und die dahinterstehende Theologie nicht weiter ein, sondern fokussiert nur auf Jesus als „das Licht in der sündhaften Dunkelheit der Welt“ (DÜRR).

Doch „sowenig es gelingen will, dem Text poetische Qualitäten zuzuerkennen, so einmalig ist Bachs Musik. Der Eingangschor ist von imponierender Großartigkeit.“ Bach wählt – wie auch für die Schlusschöre der Johannes- und Matthäuspasion – die Form einer Sarabande: „ein schwerblütiger Tanzsatz im $\frac{3}{4}$ -Takt“ (SCHULZE), und kombiniert sie mit dem „überaus lieblichen, dabei auch tristen Ton c-Moll“ (MATTHESON). Der Chor ist dreigeteilt. Ein Oboenchor trägt ein Thema „von sprechender Gestik“ (DÜRR) vor. In homophonen Chorabschnitten wird die Bitte immer wiederholt: Bleib bei uns. Albert Schweitzer weist auf die auffällige Betonung des Textes hin, die Akzente variieren von „*bleib* bei uns“ über „bleib *bei* uns“ zu „bleib bei *uns*“. Bei den Worten „denn es will Abend werden“ sinken die Stimmen in die Tiefe, „als lastete das Dunkel der Nacht auf ihnen“. Die Streicher wiederholen beharrlich immer denselben Ton, als wollten sie die Bitte unterstreichen. Im kontrapunktisch ambitionierten Mittelteil wandelt sich die Bitte „vom bescheidenen Flehen zu schärfer konturierter Forderung mit insistierenden Tonwiederholungen“ (SCHULZE). Nach einer Kulmination folgt, nach einem gleichsam erschrockenen Innehalten über die eigene Unverschämtheit des Nötigens in Form einer Generalpause, „die Rückkehr zur sanft überredenden Diktion des Eingangsabschnitts.“ Dazu noch einmal Albert Schweitzer: „Im Andante des Mittelsatzes löst der Viervierteltakt den dreiteiligen Rhythmus ab; noch mehr Flehen und noch mehr Angst spricht aus dem ‚Bleib bei uns‘. Langgezogene Rufe hallen von

dem dunkeln Feld herüber ‚Bleib bei uns! Bleib bei uns!‘ ...Stille. Schweigen...Noch einmal kehrt das Bitten im schmeichelnden Dreivierteltakt wieder. Die Kadenz wendet plötzlich nach Dur und schließt hell, als hätte der Herr Gewährung genickt.“ Dies ist eine jener unendlich kostbaren Stellen, an denen Bachs Musik ganz diskret und dezent das Libretto verlässt und übersteigt und ihre eigene Theologie zu Gehör bringt: Ja, ich bleibe bei euch, verstärkt noch durch die Fermate auf dem Schlussston.

Die folgende Altarie fällt zunächst durch ihren gestelzten Text auf: „Hochgelobter Gottessohn, lass es dir nicht sein entgegen...“ Auch hier rettet die Musik die Kantate: „Auf unnachahmliche Weise ist das Einbrechen der ‚Finsternis‘ im zweiten Arienteil durch absinkende Ganztonschritte anschaulich gemacht. Ungewöhnlich und daher von besonderem Reiz ist die Wahl der Altlage nicht nur für die Singstimme, sondern auch für das Obligatinstrument, eine Oboe da caccia, die bei einer späteren Wiederaufführung gegen eine Bratsche ausgetauscht wurde“ (DÜRR).

Der anschließende Choral „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“, gesungen vom Sopran, geht auf einen Text von Philipp Melanchthon zurück. Die Melodie dürfte manchem bekannt vorkommen; er wurde von Bach für Orgel transkribiert und gehört zu den so genannten „Schüler-Chorälen“ (BWV 649). Er „verlangt nun gar ein Obligatinstrument in Tenorlage, ein Violoncello piccolo, dessen virtuose Figurationen den vom Sopran unverziert vorgetragenen Choral umspielen.“ Die Melodie ist von einer verhaltenen Innigkeit, der sich zumindest kein menschliches Ohr verschließen könnte.

Das einzige Rezitativ der Kantate platzt in diese andächtige Stimmung mit einer deplatzierten Strafpredigt. Schuld an der Dunkelheit sind die lauen Christen selber. Sie haben ihre Pflichten verletzt, und zur Strafe hat Gott den Leuchter umgestoßen – ein Bild aus der Apokalypse des Johannes, das den drohenden Ausschluss der Gemeinde und damit den Verlust der Gegenwart des „Menschensohnes“ bedeutet.

„Die nachfolgende... Arie für Tenor, Streicher und Continuo („Jesu, lass uns auf dich sehen“) ist denn auch eine Aufforderung, auf Jesus zu schauen und ihm nachzufolgen. Dass im Kopfmotiv ein Kreuz eingezeichnet werden kann (...), ist in Bachs Tonsprache kein Zufall. Zudem benutzt Bach in dieser Arie häufig Tritonus-Motive zum Ausdruck der Sündenwege. Auffallend ist weiterhin, dass Bach im B-Teil („Lass das Licht deines Wortes uns helle scheinen“) in der Tenorstimme eine ganz andere Melodik und lange Melismen verwendet“ (BÖTTICHER). Die Arie „lässt in ihrem dichten Wechsel unterschiedlicher motivischer Substanz die Gratwanderung zwischen festem Halt und gefährlichem Abgleiten allenthalben spürbar werden“ (SCHULZE).

Die Kantate endet mit dem Choral „Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ“; es ist die 2. Strophe des Lutherliedes „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, und er führt uns noch einmal zur Theologie des Evangelisten Lukas zurück. Die Erzählung des Gangs der Jünger nach Emmaus hat ihren liturgischen Platz am Ostermontag. Gestern war die Auferstehung, gibt es einen größeren Machtbeweis als diese? Was soll denn noch geschehen?

Lukas bietet in vielen seiner Erzählungen verschiedene Identifikationsmöglichkeiten an, am schönsten erkennbar in der Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32). Der gläubige Hörer kann sich als Vater, verllorener Sohn oder gebliebener Sohn verstehen. Auch in der Emmauserzählung „ist der Leser gefragt, wo er sich auf diesem Weg befindet: bei den

Ratlosen, mit denen Jesus doch schon wandert, bei denen, die sich besinnen und sich fragen lassen, die die Verkündigung anderer gehört haben, die sich ihr Herz von der Schrift bewegen lassen, die nicht loskommen davon und ihre Unruhe nicht einfach abbrechen wollen, oder gar bei denen, deren Augen in der Tischgemeinschaft mit dem Auferstandenen aufgetan worden sind, so dass sie ihren Weg zu den andern finden“ (SCHWEIZER). Denn dieser Glaube ist nicht etwas, das ich in meinem Herzen begraben könnte. Glauben schafft sofort Gemeinde: daher die unverzügliche Rückkehr nach Jerusalem, zu den Anderen.

Wo nun steht diese Kantate? Sie sieht Jesus als das Licht in der sündhaften Dunkelheit, und ohne ihn sind seine Jünger orientierungslos. Er muss bei ihnen bleiben. Bleiben – das ist der Schlüsselbegriff. Dabei zeigt die Emmausgeschichte, dass Jesus nicht greifbar ist. Der Versuch, ihn zum Bleiben zu überreden, gar zu nötigen, scheitert. Die Haltung, die sich auch in der Weihnachtskantate „Ehre sei Gott in der Höhe“ (BWV 197a) in der Formulierung „Ich lasse dich nicht, ich schließe dich ein“ äußert oder in der Kantate „Meinen Jesum lass ich nicht“ (BWV 124) zum 1. Sonntag nach Epiphania mit den Worten „So erfordert meine Pflicht (!), klettenweis an ihm zu kleben“: das ist der sicherste Weg, Jesus zu verfehlen. Jesus zu besitzen, mag der fromme Wunsch einer verängstigten Gemeinde sein; auf die Emmauserzählung kann sie sich dabei aber nicht berufen, im Gegenteil: Die Welt ist nicht dunkel, Jesus ist immer schon bei den Seinen, auch wenn sie das nicht erkennen, und sie erfahren und erleben ihn in der Mahlgemeinschaft der Gleichgesinnten.

Und wo stehen wir? Ostern – das war gestern. Das Osterfeuer hat sich als Strohfeuer erwiesen. Auch für uns ist die Tradition zum Problem geworden. Wir hören die Botschaft, wir sind auch gewillt, sie zu glauben, aber sie hat ihre Durchschlagskraft verloren. Sollen wir schauen, dass wir einigermaßen unbeschadet durch dieses Leben kommen und auf ein seliges Jenseits hoffen? Das hat aber mit der befreienden Ostererfahrung nichts mehr zu tun. Was bleibt? Machen wir uns auf den Weg zurück, und wenn wir jemandem begegnen, bei dessen Worten unsere Herzen brennen, dann bitten wir ihn: Bleib bei uns, denn um uns ist es finster. Und vertrauen wir auf den finalen C-Dur-Akkord des Eingangschors.